

Kein Dialog war möglich

*Gespräch Nr. 2
... Feldbesetzungen in
Deutschland*



Erfahrungen im Kampf gegen Gentechnik
&
Überlegungen zu Strategie und Aktionsformen

Einleitung

Für diese zweite « Gesprächsbroschüre » über den Widerstandes gegen Agrogentechnik begeben wir uns nach Deutschland - ein Land in dem Umweltkämpfe als stark gelten und in dem die Bewegung den allgemeinen Stillstand von Freisetzungsversuchen errungen hat. Es ist interessant sich zu fragen, was diese Kraft ausgemacht hat. Es geht in dem vorliegenden Text um Taktike und Strategie welche eingesetzt wurden¹, aber auch um Themen – wie erschaffen von gemeinsamen Grundlagen, Vertiefungen der Kritik, Beteiligung der lokalen Bevölkerung, Beziehung zu den Medien... - alles was in einer breiten Widerstandsbewegung zur Sprache kommt.

Das Thema der Offenheit der Bewegung liegt mir besonders am Herzen, in einer Phase des Kampfes in der Schweiz, in der wird gerade erst bzw. kaum eine Alternative zu „institutioneller Lobbyarbeit versus geheimer direkter Aktionen“ vorfinden. Das Beispiel, dass in diesem Gespräch ausgewählt wurde, erzählt über einen besonderen Kontext; die Wahl der Aktivist*innen fiel auf eine Feldbesetzungen vor der Aussaat gentechnisch veränderter Zuckerrüben. Die Natur der Sache einer solchen Aktionsform löst eigentlich nicht die beschriebenen Problematik des Grabens zwischen verschiedenen Widerstandsformen... Ich hoffe, dass es auf der Suche nach Praxen als Referenz, Anregung oder Gegenbeispiel dienen kann, um die Technowissenschaft und die Agrogentechnik-Konzerne zu überwinden... und im gleichen Anlauf alle Machtverhältnisse gleich mit.

Bescheidener könnte man auch sagen, diese Publikation soll einen Beitrag leisten um zu zweigen wie eng verflochten die Situation in der Schweiz und Deutschland ist. In der Tat fallen die massive Sabotagebewegung und die momentane Aufhebung von Freisetzungsversuchen in Deutschland mit den Aufrufen von europäischen Forscher*innen nach ultra-sicheren Versuchfeldern zusammen². Man hat das in der Schweiz an dem nationalen Forschungsprogram NFP59 gesehen, welches sich auf die zürcher

1 Man kann viele Infos darüber auf den folgenden Website finden :
<http://www.projektwerkstatt.de>

2 Z.B. https://www.umu.se/digitalAssets/151/151958_open-letter-to-decision-makers-in-europe.pdf

Sabotage 2008 berufen hat um eine Hochsicherheitszone vom Staat zu verlangen. In 2014 wurde die „Protected Site“ in Zürich-Reckenholz auf das Gebiet von Agroscope angebaut und 2016

nahm diese Anlage die Versuche eines Genweizens vom deutschen IPK-Leibniz Institut aus Gatersleben auf... 2008 wurde ein Großteil dieses Versuches zerstört. Während der Anti-Gentech-Demo im August 2015 in Zürich erzählte uns ein Aktivist welcher in Deutschland lebt, dass dort das Model des zürcher « Protected Site » werden soll. Noch einmal sehen wir mit welchem Kräfteverhältnis wir es zu tun haben und das es keine Errungenschaften gibt die momentan von langer Dauer sind. Wir müssen unsere Geschichte wie auch unsere jetzige Widerstandsbewegung lebendig gestalten, damit der Widerstand kreativ bleibt.

Das Bild auf der Titelseite stammt nicht aus Northeim sondern wurde während der Räumung des besetzten Feldes am 27.4.2009 nach Braunschweigs aufgenommen.

Gespräch mit Vera über die Feldbesetzung in Northeim

Al Arrache: Vera kannst du uns ein bisschen über deine Erfahrung im Widerstand gegen Agrogentechnik erzählen? Wir könnten damit anfangen, dass du erzählst wie und wann du angefangen hast dich zu engagieren.

Vera: Ich weiß nicht mehr ganz genau wann wir angefangen haben uns gegen Agrogentechnik zu engagieren. Das müsste aber irgendwann 2008 gewesen sein, gegen den Versuchsanbau im Freiland.

Es gab schon damals eine Bewegung in Deutschland, die Feldbesetzungen organisiert hat. Wir waren eine Gruppe von Leuten, von denen die meisten aus dem Umfeld der Uni Witzenhausen (Universität für biologische Landwirtschaft) kamen. In der Gruppe waren auch Leute, die nicht studierten, z.B. Gärtner*innen aus der Region.

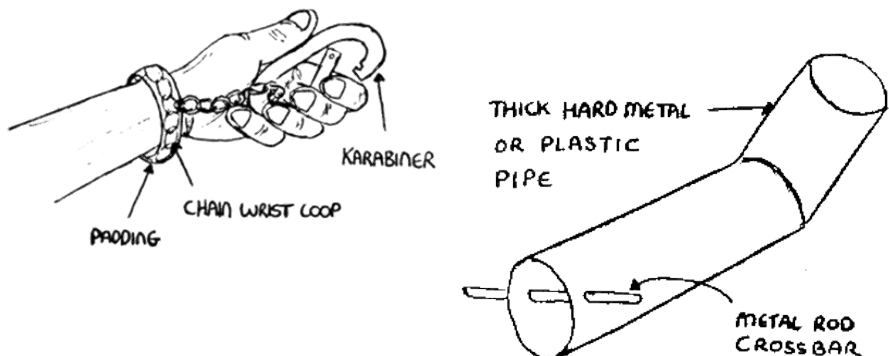
Nicht weit von dieser Universität ist der Firmensitz des Saatgutkonzerns KWS. Diese haben einen großen Einfluss auf die Region und geben sich als Familienunternehmen aus. Einerseits stimmt das, wenn man sich die Firmengeschichte anschaut, andererseits waren sie damals auf Platz eins im Saatgutgeschäft in Deutschland und auf Platz vier weltweit. Sie „spielen“ in der gleichen Liga wie Monsanto und sind weltweit vernetzt. Für uns war es also außer Fragen KWS nicht zu kritisieren, nur weil sie ein etwas kleineres Unternehmen sind als Monsanto. Sie stellen neben herkömmlichem Saatgut auch Gentechniksaatgut her. Zu Beginn des Frühjahrs haben wir entschieden ein Feld zu besetzen auf dem zu Versuchszwecken eine gentechnisch veränderten Zuckerrübe ausgesät werden sollte. Diese Zuckerrübe ist resistent auf Roundup Ready von Monsanto. Es gab in unserem Netzwerk einige Leute, die schon Erfahrung im Kampf gegen Agrogentechnik hatten, aber die Bewegung war relativ neu. Natürlich gab es auch schon Aktionen vor der Unsrigen. So gab es z.B. eine Besetzung auf Flächen des Lehr- und Versuchsbetriebes Oberbohingen, bei dem die Hochschule nach

einer Woche Besetzung die Freilandversuche gestoppt hat. Verstreut in ganz Deutschland gab es Gruppen, die sich engagierten, freiwillige Feldbefreier*innen, bürgerliche Gruppen und Widerstand der auch Aktionen, wie die Konstruktion von Tripods und Lockons mit einbegriffen². Es gab viel selbstorganisierte Workshops in der Bewegung.

Al: Schon vor der Zeit eurer Besetzung gegen die KWS?

V: Es gab sehr viel Verbindung zu der Anti- Atombewegung, von der auch viele Methoden des passiven Widerstandes im Kampf gegen Agrogentechnik zu finden sind. In Deutschland gibt es das Beispiel von Gorleben im Wendland. Jedes Jahr gab es großen Widerstand gegen die Atommülltransporte nach Gorleben (seit 2011 rollen die Züge nicht mehr). Es gab viele Leute aus den Widerstandsgruppen, die sich auch im Kampf gegen Agrogentechnik engagiert haben. Das ist eine persönliche Interpretation, aber ich hatte schon den Eindruck, dass viel Wissen von den Leuten weitergegeben wurde, die in diesem Bereich aktiv waren.

Für viele aus unserer Gruppe war der Gentechnikwiderstand etwas neues und wir haben uns eigenständig weiter gebildet. Wir haben eine Gruppe gegründet, die sich die Zeit genommen hat wissenschaftlich tief in die Materie einzusteigen. Wir haben damals sogar einige Tage die Feldbesetzung verlassen, um im Internet und in Bibliotheken über die Zuckerrübe, die KWS und Agrogentechnik im allgemeinen zu recherchieren. Unsere Recherchen wurden mit dem Rest der Gruppe geteilt, und ich denke das war ein sehr wichtiger Teil unseres Widerstandes. (Pressearbeit war auch wichtig.)



2 Infos über diese Technik, in Englisch : <http://www.eco-action.org/rr/index.html>

Wir waren eine sehr heterogene Gruppe, die Leute selber, und in der Art und Weise Widerstand zu leisten. Es gab auch einige Leute aus dem städtischen Umfeld, die vorher eher in Antira/Antifa Gruppen engagiert waren.

Sofort als wir das Feld besetzt hatten, war unsere Idee Öffentlichkeitsarbeit zu machen und Leute aus der Umgebung über die Aktivitäten der KWS zu informieren. Aber es gab eben auch die Position, die KWS zu drängen, ihre Agrogentechniksparte fallen zu lassen. Einigen unter uns war das jedoch zu wenig. Wir sahen die KWS als Teil des kapitalistischen Systems und suchten eine weitgreifendere Kritik. Außerdem sahen Einige in der bloßen Konzernkritik eine verkürzte Kapitalismuskritik. Ich Teile diese Kritik. Allerdings haben die direkten Forderungen an die KWS auch dazu geführt, dass sich viele Leute mit uns solidarisiert haben. Es gab in der Region sehr viele Leute, die für den Konzern gearbeitet haben.

Al: Willst du damit sagen, dass es schwierig ist eine weitreichende antikapitalistische Haltung zu haben und gleichzeitig zu fordern, den Gentechniksektor der KWS zu schließen?

V: Ja...

Al: War dieser Punkt schwierig zwischen euch?

V: Ich würde mal sagen, dieser Punkt hat zu vielen Diskussionen geführt. Allein schon die Frage, mit wem wir uns zusammen schließen. Für einigen war es schon zu viel die Leser*innen einer Broschüre aus der nächstgelegenen Stadt einzuladen. Dieses Medium wird eben auch von Leuten gelesen, -ich vereinfache jetzt mal zum besseren Verständnis, die ich als „Autonome“ aus der Stadt bezeichnen würde. Das hat Ängste bei einigen aus der Gruppe ausgelöst, wie z.B. dass es von diesen Leuten zu Steinwürfen auf die sich am Feldrand befindenden Security kommen könnte. Das war sehr schwer verständlich für mich. Viele von den Feldbesetzerinnen wollten ein 100% pazifistisches Bild von uns geben. Es gab die Angst, dass dieser Aktionskonsens nicht respektiert wird. Wir hatten viele lange penible Diskussionen in unserer Gruppe. Der Artikel wurde letztendlich in der Zeitung veröffentlicht und wir hatten ein schönes gemeinsames Fußballspiel mit Kaffee und Kuchen. Aber das hat trotzdem die großen Unterschiede der Militanz und der Art des Widerstandes zwischen der eher „ökologischen“ und der „sozialen Bewegung“ gezeigt. Es gab Vorurteile von beiden Seiten. Ich finde

das hat sich in Deutschland schon gebessert, aber 2008 war das noch sehr präsent.

Die ersten Kollektiven Flyer haben wir auf dem Wochenmarkt auf einem Infostand, auf dem wir auch bäuerliches Saatgut anboten, verteilt. Wir haben informiert, erklärt warum wir da sind, warum wir das Feld besetzen, und gegen Agrogentechnik sind. Auch hier gab es keine systemkritische Auseinandersetzung. Das hatte auch damit zu tun, die Kontaktaufnahme mit den Nachbar*innen zu erleichtern. Wir waren zweimal pro Woche auf dem Marktplatz und haben das Feld drei Wochen lang besetzt.

AL: Wie wurde die Besetzung organisiert und was war die Aktionsform?

V.: Begonnen hat die Besetzung mit einer öffentlich angekündigten Fahrradtour mit Übernachtung, bei der klar war, dass sie an einem interessanten Punkt enden würde. Eine Teil der Gruppe ist dann in der Nacht auf das Feld gegangen, hat dieses besetzt, und die restlichen Fahrradfahrer*innen sind am nächsten Vormittag hinzu gestoßen. Wir waren eine große gemischte Gruppe verschiedenen Alters, Familien mit Kindern...

AL.: Wurde die Parzelle überwacht oder von Securities gesichert? War es einfach auf die Fläche zu gelangen?

V.: Das Feld war nicht besonders gesichert. Es gab eine Markierung drumherum, aber keine großen Gitter oder so was. Die zwei Personen von der Security sind erst nach der Besetzung gekommen; sie hatten ihr kleines Häuschen am Feldrand.

Die Bullen sind in der frühen Morgenstunden aufs Feld gekommen und haben nicht mal die Identitäten von allen Erstbesetzerinnen aufgenommen. Ich denke, das lag auch mit daran, dass die KWS, aus Sorge um ihr Image nicht wollte, dass sich die Information über die Feldbesetzung schnell verbreitet.

Eine kleine, lustige Anekdote kann ich noch erzählen. Wir hatten nämlich mehr Probleme mit dem Hygieneamt, als mit den Bullen. Diese sind vorbeigekommen und haben alles mögliche kontrolliert und uns Auflagen gegeben. z.B. die Installation eines Waschbeckens neben den Kompostklos, die Installation eines Kühlschranks für Milchprodukte und Abdecken der Kuchen mittels eines Fliegennetzes. Sie haben uns mit der Polizei gedroht, wenn wir diese Auflagen nicht

umsetzen ... das auf einem besetzten Feld.

Wir haben viele Dinge organisiert, schnell einen Gemeinschaftsraum gebaut, eine Küche, und es haben Vorlesungen, Konzerte und Infoveranstaltungen auf dem Feld stattgefunden.

AL.: Die Strategie war es also vor der Aussaat zu besetzen? War es die erste Aussaat dieses Versuches?

V: Ich glaube, für diese Zuckerrübe ja. Die Idee war es vor der Aussaat zu besetzen, um diese zu verhindern, die Aufmerksamkeit auf die Agrogentechnik zu lenken und die Leute aus der Nachbarschaft zu informieren, was in ihrem direkten Umfeld passiert. In Deutschland stand und steht der Großteil der Bevölkerung der Agrogentechnik skeptisch gegenüber. Es gab viele Leute, die sich solidarisch gezeigt haben. Wir hatten auch Kontakt mit Menschen, die in den 90er Jahren im Widerstand gegen Agrogentechnik aktiv waren. Wenn ich mich richtig erinnere, war das auch eine Gruppe von Leuten aus dem Umfeld der Uni Witzenhausen, die auch gegen das gentechnische Verändern von Zuckerrüben gekämpft hat. Sie haben damals eine gute Broschüre über ihren Widerstand herausgegeben.

Letztendlich konnte die KWS doch aussähen. Es war eine gewaltvolle Räumung; jedoch nicht in Bezug auf Bullengewalt, aber in der Art und Weise in der ausgesät wurde. Die KWS bot uns an, dass zwei Personen von uns den Versuch mit begleiten dürften, damit wir uns versichern könnten, dass keine Gefahr von „ihrer“ Zuckerrübe ausgehe. Dies haben wir selbstverständlich abgelehnt. Eines Morgens haben drei große Reisebusse vor dem Feld gehalten, aus denen Angestellte der KWS ausstiegen und einen Menschenkreis um die Saatmaschine bildeten. Ein Problem war auch, dass das Feld,



das wir besetzt hielten, sehr groß war und die KWS nur 2000m² aussähen wollte. Es ist schwieriger einen Lock-On zu machen, wenn du dazu Angestellte der Firma beiseite schieben musst. Wir hatten, wenn überhaupt eine rein von Bullen geschützte Aussaat erwartet, statt von Angestellten. Es wäre eine Möglichkeit gewesen sich besser auf dem Feld zu verteilen, aber wir fühlten uns sicherer beieinander, als in lauter vereinzelt Zelten zu schlafen.

AL.: War es später möglich die Aussaat zu zerstören?

V.: Es gab Aktionen nach der Aussaat. Viele Leute sind zum Feld zurückgekehrt, aber der Versuch wurde nie komplett unbrauchbar gemacht.

AL.: Kam es auf diesem Feld zu einer Ernte und wurde es die Jahre später noch genutzt?

V.: Es kam zur Ernte und es wurden auch weitere Felder mit Genzuckerrüben von der KWS ausgesät, die auch besetzt wurden. Wie in Dreileben und Weze.

In Deutschland sind alle Gentechnikfelder in einem öffentlich zugänglichen Standortregister aufgeführt.

Die KWS hat auch verstärkt ihr Versuchsfelder ins Ausland verlegt, wo es weniger Widerstand gab, wie z.B. in Chile und Spanien. Chile war besonders interessant für sie, weil sie ein Jahr gewinnen konnten, da die Jahreszeiten auf der Südhalbkugel im Vergleich zu Deutschland versetzt sind. Sie konnten also direkt nach der Ernte in Deutschland in Chile aussähen. In der Region, in der die KWS ihren Sitz hat, haben wir sie auf 's bitterste genervt. Es gab eine umfassende Kampagne gegen sie. Wir sind sogar soweit gegangen, Aktien zu kaufen, um auf der Aktionärsversammlung gegen sie zu wettern. Dieser Punkt wurde lange diskutiert, und ist nicht nur auf Einverständnis gestoßen, aber wir haben trotzdem diesen Schritt gemacht.

Das Aktionsspektrum gegen die KWS war groß. Wir haben unter Anderem Demos vor ihrem Firmensitz organisiert und mehre Tonnen Mist abgekippt. Auch haben wir uns weiter gebildet und in Schulen über das Risiko der Agrogentechnik informiert.

AL.: Kannst du dich noch an einiger dieser Aktionen erinnern? Das könnte uns interessieren...

V.: Wichtig war, dass wir uns wirklich gut in der Thematik auskannten. Wir kannten den Versuchsaufbau der Zuckerrübe, und die Problematiken von gentechnisch veränderten Saatgut besser, als die Pressesprecherin der KWS. Ich erinnere mich noch, dass die KWS während der Besetzung einen Dialog angeboten hatte, wir aber dafür das Feld räumen sollten. Wir boten ihnen daraufhin an, das Feld zu verlassen, wenn sie den Versuch abbrechen würden. Darauf gingen sie nicht ein. Also haben wir sie auf eine Diskussion auf „neutralem“ Boden eingeladen. Wir haben das Bürger*innenhaus gemietet und breit zu einer Podiumsdiskussion eingeladen. Außer unseren Freund*innen sind relativ viele Anwohner*innen gekommen. Auf dem Podium saßen zwei von den Besetzer*innen, sowie ein wissenschaftlicher Mitarbeiter unserer Universität. Er wollte erst nicht auf das Podium gehen, da er meinte, dass wir ihn von unserem Wissenstand her nicht bräuchten. Leider ist es oft so, dass sobald du einen Status hast, die Leute dir eher glauben. Die eingeladenen Angestellten der KWS sind nicht erschienen. Ich erinnere mich noch gut an einen Artikel in der Regionalzeitung, in der ein Foto, von uns und den leeren Stühle mit den Namen der Mitarbeiter*innen der KWS auf dem Podium zu sehen war. Dies hat gezeigt, dass kein Dialog möglich war.

AL.: Das ist interessant. Da die KWS euch zu einem anderen Zeitpunkt angeboten hatte, den Versuch zu begleiten. Ihr habt das Angebot abgelehnt, und sobald ihr den Rahmen festgelegt habt, passte ihnen das nicht. Mit Hilfe der Presse habt ihr es geschafft die Situation für euch vorteilhaft zu gestalten. Das ist nicht einfach, denn oft, wenn wir mit der Presse in Kontakt treten, drehen sie uns das Wort im Mund um... War es schwierig für euch den Pressekontakt zu handhaben?

V.: Wir haben über die „Pressefalle“ viel diskutiert und uns entschieden, viel mit unseren Medien zu arbeiten, aber auch verstärkt Kontakt zu den Lokalmedien zu halten. Auf unserem Presseverteiler waren aber auch überregionale, eher neo-liberale Zeitungen. Das war eine politische Entscheidung, die wir gemeinsam gefällt haben. Wir hatten eine Pressegruppe, ein Pressehandy, was immer auf dem Feld war und haben versucht möglichst Kontakt mit Journalist*innen zu halten, die wir kannten. Es gab Leute, die haben mit ihrem Klarnamen kommuniziert, andere mit einem Synonym. Ich glaube in unserem Fall war die Zusammenarbeit mit der Presse eine gute Entscheidung

um unsere Kritik zu verbreiten. Die Medien hätten sich aber auch gegen uns wenden können. Das kann so schnell gehen und ist meist nicht steuerbar. Ich finde es ist wichtig hier nochmal zu sagen, dass die Stimming in Deutschland Agrogentechnik kritisch war und somit den Pressekontakt erleichtert hat.

AL.: Das alles hat dazu geführt, das ihr Druck auf lokaler Ebene ausgeübt habt. Haben die Bürger*innen der Gemeinde auf kommunaler Ebene Druck ausgeübt? Ist es dort wo das Kräfteverhältnis eine große Rolle gespielt hat?

V.: Der Grund weshalb die Freilandversuche eingestellt wurden, war nicht nur unser Verdienst. Von den Mitarbeiter*innen der KWS gab es keine besondere Solidarität mit uns. Wir haben nicht die Gesinnung des Konzerns verändert. Es gab auf lokaler Ebene Leute, die solidarisch mit uns waren, Omis, die uns auf dem Markt, unterm Tisch 20 Euro zugesteckt haben, aber nicht gesehen werden wollten, da ihr Enkelkind in der Firma arbeitete. Innerhalb Deutschlands gab es während dieser Zeit viele Besetzungen und einen großen Druck auf die Konzerne und Regierung. Ich habe das nie tief gehend analysiert, aber der Widerstand und die Besetzungen haben meiner Meinung nach auch dazu geführt, dass die kommerzielle Aussaat verboten wurde und die Konzerne in Deutschland keine Freisetzungsversuche mehr anmelden. Man muss sich das so vorstellen, dass sobald eine Aussaat angekündigt wurde es zu einer Besetzung kam, das Feld zerstört wurde, oder es zu anderen direkten Aktionen kam.

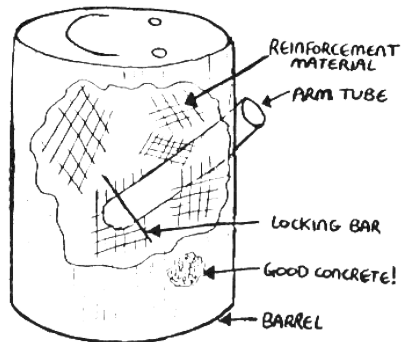
AL.: Es gab also genau so viele Aktionen vor, wie nach der Aussaat?

V.: Das ist schwierig für mich zu beantworten, da es 2008/2009 zu sehr vielen Aktionen gegen Agrogentechnik kam. Besetzungen fanden meist vor der Aussaat statt. Es wurde mit Lock-Ons in Betonpyramiden gearbeitet, und z.B. Kletteraktivist*innen, die sich auf Tripods verbarrikadierten. Aktionen wie diese machten die Räumungen schwieriger.

AL.: All das war wirkungsvoll, weil es viele Aktionen gab?

V.: Ich würde sagen, ja. Das Aktionsspektrum war weit (bürgerliche Gruppen, NGOs, kirchliche Gruppen, freiwillige Feldbefreier*innen, Besetzungen, direkt Aktionen...) Und die Bewegung war relativ zusammen geschweißt.

AL.: Was war der Grad an Repression bezüglich der direkten Aktionen?



V.: Das kam drauf an. Die Härte der Repressionen bei den Feldbesetzungen, an denen ich beteiligt war, war sehr gering. Die KWS hat niemals Anzeige gegen uns erstattet, außer kurzfristig, um die Räumung durchzuführen. Ich denke das war eine Strategie von ihnen, da Gerichtstermine in der ganzen Antigentechnik Szene mediatisiert wurden. Wenn ich richtig informiert bin, gab es keine Gefängnisstrafen, egal ob es sich um Feldbefreiungen, Besetzungen oder direkte Aktionen gehandelt hat. Es gab Personen die nicht akzeptiert haben die Tagessätze zu zahlen und aus politischen Gründen ins Gefängnis gegangen sind. Es gab viele „politische Prozesse, welche genutzt wurden, um auf das Thema aufmerksam zu machen. Anklagepunkte waren u.a. : Nötigung, Hausfriedensbruch, Widerstand, Sachbeschädigung und Verstoß gegen das Versammlungsrecht und Schadensersatzforderungen. Die Bullen haben teilweise versucht, Leute dazu zu bringen eine Unterlassungserklärung zu unterzeichnen (Auflagen in denen du zustimmst, eine bestimmte Art von Aktionen nicht mehr zu machen).

2008 gab es eine Feldbefreiung in der Genbank Gatersleben. Das Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung fordert Schadensersatz in Höhe einer viertel Millionen Euro. Erst nach acht Jahren entschied das Landgericht Marburg die vollständige Abweisung dieser Forderungen.

Ich habe in dieser Epoche mehr Repressionen auf Demos gegen Kapitalismus im allgemeinen, gegen Knäste, Gentrifizierung, Überwachungsstaat etc. erlebt. Meiner Einschätzung nach waren die Repressionen gegen soziale Bewegungen stärker. Man wurde schneller in die Kategorie Linksextrem eingeordnet. Das hing selbstverständlich davon ab ob es z.B. zu Aktionen wie Lock-Ons kam. Ich erinnere mich, dass uns ein Mal angedroht wurde, die

Rechnung der Feuerwehr zahlen zu müssen, die gerufen wurde um Menschen, welche mit Lock-ons in Pyramiden waren, zu entfernen. Ich hatte oft das Gefühl, dass wir von den Bullen als etwas durchgeknallte, nicht sehr gefährliche Ökos gesehen wurden.

Aber später wurde das Bild des Terrorismus auch auf Leute aus der ökologischen Bewegung projiziert.

Al.: Ihr wart also in der Schublade, der nicht sehr gefährlichen, etwas verrückten Ökos? Aber ihr hattet unterschiedliche Widerstandsformen?

V.: Ja, auf jeden Fall. Es gab Unterschiede wie weit die Leute gegangen sind. Ich finde, dass in der Umweltbewegung die Aktionen oft weitergegangen sind als in den städtischen Kämpfen. In Gorleben, bei Feldbesetzungen, in der Klimabewegung, Waldbesetzung gehören Lock-Ons und Kletteraktionen zum Repertoire.

In der Klimabewegung hat die Repression in den letzten Jahren enorm zugenommen. Aktivist*innen, die keine Meldeadresse hatten oder ihre Adresse nicht freigeben, werden z.B. oft in Untersuchungshaft behalten.

Al.: Gab es viel Unterstützung, wenn es zu Repressionen kam? Wurden Leute unterstützt, die individuell mit Repressionen zu kämpfen hatten, so dass diese am Ball blieben?

V.: Die Bewegung gegen Repressionen ist in Deutschland etwas Besonderes. Ein solches Beispiel gibt es in Frankreich nicht. Zum Einen gibt es in Deutschland Strukturen, wie z.B. Ermittlungsausschüsse. Wir hatten auf dem Feld auch eine solche Struktur, um die Aktivist*innen über ihre Rechte zu informieren und Kontakt mit den Anwälten zu halten. Außerdem gibt es die Rote Hilfe, eine strömungsübergreifende Solidaritätsorganisation, die politisch Verfolgte aus dem linken Spektrum unterstützt. Deren Lokalgruppen bieten „Beratungen“ an und arbeiten mit solidarischen Anwalt*innen. Außerdem kann man von der Roten Hilfe, bei Repressionskosten finanziell unterstützt werden. Wir haben mit der Roten Hilfe zusammen gearbeitet. Wir haben auch mit Gruppen gearbeitet, die eher kreative Positionen der Anti-Repression vertraten. Auch in dem Punkt der Anti-Repressionsarbeit waren wir nicht immer einig, haben jedoch Kompromisse gefunden. In unserer Gruppe gab es eine starke Solidarität, so dass sich keine*r allein gegenüber staatlichen Repressionen wiederfinden musste.

Al.: Es ist das selbe Netzwerk, was in ganz Deutschland existiert.

V.: Ja, für die Rot-Hilfe ist das richtig. Sie existiert Bundesweit. Wir hatten jedoch auch unsere eigene Anti-Rep-Kasse, einerseits um die Rote Hilfe zu entlasten, andererseits, weil nicht alle mit dieser zusammenarbeiten wollten. Es gibt klare Auflagen der Rote Hilfe, wie z.B. die Aussageverweigerung. Da es in unserer Gruppe auch Leute gab, die der kreativen Anti-Rep-Bewegung nahe standen, in der Menschen sich teilweise selbst verteidigen und mit dem Gericht „spielen“ , haben wir unser eigenes Geld benötigt.

Al.: Nach einer Serie von wichtigen Feldbesetzungen über mehrere Jahre, wurden da die Versuche Verboten oder kam es zu einem Moratorium?

V.: Es wird unterschieden zwischen Versuchskulturen, wie z.B. Die Zuckerrübe der KWS und kommerziellen Gentechnikpflanzen, wie dem Mais Mon810. Mon810 wurde 2009 verboten. Die gentechnisch veränderte Kartoffel Amflora zwei Jahre später. Seit 2013 gibt es keine Freilandversuche mehr, jedoch gab es nie ein Verbot, oder ein Moratorium. Grund war eine Strategieänderung der Konzerne, welche ihren Versuchsanbau offiziell aus Deutschland zurückgezogen haben.

Es gab einige Gruppen die weiter aktiv waren im Widerstand gegen Agrogentechnik. Ich habe Deutschland verlassen, also ist es für mich schwierig einen Gesamteindruck zu geben. Viel Leute haben über Jahre hinweg sehr viel Energie in das Thema gesteckt. Es kam zu einem Teilerfolg, was dazu geführt hat, dass einige sich zurückgezogen haben. Im Moment wird sehr viel über die neuen Methoden CRISPR/Cas9. Das scheint mir eine sehr schwierige Diskussion, da der Zusammenschluss der Antigentechnikbewegung weniger existiert, als zu Zeiten von bekannten Formen der Gentechnik. Es gibt einige NGOs, welche sich nicht klar gegen die neuen Methoden positionieren.

Die EU hat die Zulassungshoheit den Mitgliedstaaten überlassen. Schmidt, Landwirtschaftsminister der BRD, möchte, das Zulassungsfragen auf Länderebene entschieden werden. Viele NGOs versuchen gerade auf ein bundesweites Anbauverbot hinzuwirken.

Al.: Das ist oft so. Das zeigt sich in einigen Ländern. Manchmal scheint es, eine Strategie der Regierung zu sein um sozialen Bewegungen zu kontrollieren. Tatsächlich suchen Konzerne und

Versuchsinstitute Zonen mit wenig Widerstand aus, um dort ihre Versuche durchzuführen.

Al: Eine letzte Frage. Wie viele wart ihr in der Gruppe?

V.: Es ist schwierig eine exakte Zahl zu nennen. Während der Besetzung in Northeim waren wir etwa 40 Engagierte und 15, die als Kern den ganzen Protest verfolgt haben und auch danach zusammen geblieben sind.

Vielen Dank an Paul für die Überprüfung und Ergänzung einiger Antworten und an Jule für die Übersetzung ins Deutsche.



Februar 2017, Editions A l'Arrache

Kontakt: alarrache@riseup.net

diese Broschüre ist herunterladbar von <https://infokiosques.net>

„Der Widerstand und die Besetzungen haben meiner Meinung nach auch dazu geführt, dass die kommerzielle Aussaat verboten wurde und die Konzerne in Deutschland keine Freisetzungsversuche mehr anmelden. Man muss sich das so vorstellen, dass sobald eine Aussaat angekündigt wurde es zu einer Besetzung kam, das Feld zerstört wurde, oder es zu anderen direkten Aktionen kam.“

